

Karl Lahmer

# Kernbereiche Philosophie

lebensnah und reflektiert

## Arbeitsblatt: Martin Heidegger

*Das Arbeitsblatt eignet sich als Ergänzung zu Kapitel 3:  
Entwürfe zum Leben (Kernbereiche Philosophie).*

westermann



E. DORNER

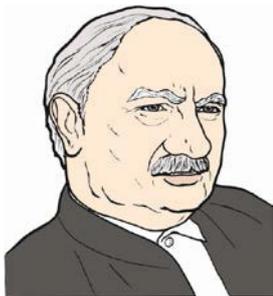


Abb. Martin Heidegger

## Martin Heidegger: Biographisches

Martin Heidegger (1889–1976) studierte Theologie und Philosophie in Freiburg. Später ging er als Professor nach Marburg, wo er bis zu seinem Tod blieb. 1933 wurde er Rektor der Universität und trat in die NSDAP ein. Obwohl er Parteimitglied war, wurde er angeblich vom Sicherheitsdienst überwacht. Von 1945 bis 1951 erhielt er wegen seiner Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus Lehrverbot.

Ziel der Philosophie von Heidegger ist es, die Existenz des Menschen zu erhellen. Als Ausgangspunkt wählt er die Angst: Angst ist die ursprüngliche Beziehung des Menschen zur Welt. „Der Mensch konstruiert nicht denkend seine Realität, sondern er existiert ängstlich und *sorgend ins Leben geworfen*.“<sup>1</sup> Vom unmittelbaren Erleben ausgehend, kann man das Sein und die Welt erschließen: Alles Seiende wird durch das Erleben zu einem existenziellen Sein. Am Beginn des Erlebens steht *das In-der-Welt-Sein*.

## Warum eine so komplizierte Sprache?

Schülerinnen und Schüler stellen zu Recht die Frage, warum denn philosophische Texte des Öfteren so kompliziert und unverständlich geschrieben sind. Die Frage ist, bezogen auf Heidegger, besonders berechtigt. Grundsätzlich können wir uns der Frage etwa so annähern:

1. Unser Dasein (= unsere Existenz) ist sehr komplex, deshalb erfordert die Beschreibung unseres Daseins auch eine sehr komplexe Sprache.
2. Heidegger analysiert das menschliche Dasein. Dabei versucht er auch sprachlich, die cartesianische Trennung von Subjekt (Innenwelt) und Objekt (Außenwelt) aufzuheben. Anstatt von „Ich bin mir bewusst (Innenwelt), in der Welt zu sein (Außenwelt)“ sagt er „In-der-Welt-Sein“.<sup>2</sup>
3. Um die Trennung von Subjekt und Objekt aufzuheben, verwendet Heidegger wörtliche Übersetzungen aus dem Griechischen. Die griechische Sprache zeichnet sich u. a. dadurch aus, dass sie die Unmittelbarkeit des handelnden Subjekts an der Handlung – oft mit einem Wort – ausdrücken kann.

cartesianische Trennung:  
Trennung nach Descartes

Statt „Wir gehen im Wald spazieren“ könnten wir in der Sprache Heideggers sagen:  
„Wir walden.“

Dasein = Subjekt = das Zugrundeliegende (gr. ὑποκείμενον)

Wahrheit = das Nicht-Verborgene (gr. ἀλήθεια)

### Beispiele

*Das Dasein ist ein Seiendes (ὄν), dem es um das Sein (τὸ εἶναι), geht. Das Dasein, also das Subjekt (τὸ ὑποκείμενον), das sich seiner selbst bewusst ist, findet sich in der Zeit vor und sucht den Sinn seiner Existenz in der Zeit. Das Subjekt ist in die Welt geworfen.*

*Die Aussage ist wahr, bedeutet: Sie entdeckt das Seiende an ihm selbst. Wahrsein (Wahrheit) der Aussage muss verstanden werden als entdeckend sein, nicht verborgen seiend.*

*Vergangenheit und Zukunft sind ein μὴ ὄν τι: etwas nicht Seiendes, zwar kein schlechthin Nichtiges, vielmehr Anwesendes, dem etwas fehlt.<sup>3</sup>*

In den folgenden Textausschnitten geht es darum, dass unser Dasein verhüllt ist. Jedes Individuum muss sein eigenes Ziel suchen und es mit leidenschaftlicher Überzeugung verfolgen: Man muss das Man überwinden.<sup>4</sup>

### Die Herrschaft des Man

„Die Anderen“, die man so nennt, um die eigene wesenhafte Zugehörigkeit zu ihnen zu verdecken, sind die, die im alltäglichen Miteinander zunächst und zumeist „da sind“. Das Wer ist nicht dieser und nicht jener, nicht man selbst und nicht einige und nicht die Summe Aller. Das „Wer“ ist das Neutrum, das Man.

In der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, in der Verwendung des Nachrichtenwesens (Zeitung) ist jeder Andere wie der Andere. Dieses Miteinander löst das eigene Dasein völlig in die Seinsart „der Anderen“ auf, so zwar, dass die Anderen in ihrer Unterschiedlichkeit und Ausdrücklichkeit noch mehr verschwinden. In dieser Unauffälligkeit und Nichtfeststellbarkeit entfaltet das Man seine eigentliche Diktatur. Wir genießen und vergnügen uns, wie man genießt; wir lesen, sehen und urteilen über Literatur und Kunst, wie man sieht und urteilt; wir ziehen uns aber auch vom „großen Haufen“ zurück, wie man sich zurückzieht; wir finden „empörend“, was man empörend findet. Das Man, das kein bestimmtes ist und das Alle, obzwar nicht als Summe, sind, schreibt diese Seinsart der Alltäglichkeit vor.

Alles Ursprüngliche ist über Nacht als längst bekannt geglättet. Alles Erkämpfte wird handlich. Jedes Geheimnis verliert seine Kraft. Die Sorge der Durchschnittlichkeit enthüllt wieder eine wesenhafte Tendenz des Daseins, die wir die Einebnung aller Seinsmöglichkeiten nennen.

Das Man ist überall dabei, doch so, dass es sich auch schon immer davongeschlichen hat, wo das Dasein auf Entscheidung drängt. Weil das Man jedoch alles Urteilen und Entscheiden vorgibt, nimmt es dem jeweiligen Dasein die Verantwortlichkeit ab. Das Man kann es sich gleichsam leisten, dass „man“ sich ständig auf es beruft. Es kann am leichtesten alles verantworten, weil keiner es ist, der für etwas einzustehen braucht. Das Man „war“ es immer und doch kann gesagt werden, „keiner“ ist es gewesen. In der Alltäglichkeit des Daseins wird das meiste durch das, von dem wir sagen müssen, keiner war es.

Das Man entlastet so das jeweilige Dasein in seiner Alltäglichkeit. Nicht nur das; mit dieser Seinsentlastung kommt das Man dem Dasein entgegen, sofern in diesem die Tendenz zum Leichtnehmen und Leichtmachen liegt. Und weil das Man mit der Seinsentlastung dem jeweiligen Dasein ständig entgegenkommt, behält es und verfestigt es seine hartnäckige Herrschaft. Jeder ist der Andere und Keiner er selbst.

Das Man ist die Unfreiheit vonseiten der Mitwelt; diese Unfreiheit ist anonym, strukturell bedingt, nicht auf eine Person bezogen.

Aufgaben der Philosophie: die Herrschaft des Man aufzuzeigen, die Erfahrung der Unbestimmtheit zu ermöglichen, das Sein des Daseins zu erschließen (Erschlossenheit).

Wenn man sich der Erschlossenheit verschließt, verfällt man in die Bestimmtheit und ist angepasst (man ist dem „Gerede“ verfallen).

Erschlossenheitserfahrungen:  
– Erfahrung der Langeweile  
– Angst als Möglichkeitserfahrung

### Textzusammenfassung und weiterführende Gedanken

- ▷ Die Masse der Anderen, also die Mitwelt (der Bereich der Unfreiheit und Determiniertheit), prägt meine Daseinsmöglichkeiten, meine Handlungsweisen.
- ▷ Die Unfreiheit, durch das Man bedingt, ist anonym und schwer erkennbar.
- ▷ Das Man übt seine Diktatur in der Unauffälligkeit und Durchschnittlichkeit aus. Das Man gibt Urteile und Entscheidungen vor, es nimmt dem Dasein (meinem Leben) die Verantwortung ab.
- ▷ Die Berufung auf das Man erleichtert das „Leichtnehmen“: Jeder ist der Andere und keiner er selbst. Man lebt uneigentlich.

- ▷ Die Existenzweise des Man ist die Existenzweise der Uneigentlichkeit und des Habens: Man lebt selbstvergessen; man ist das, was man hat und was man konsumiert.
- ▷ Die Existenzweise des Seins ist die Existenzweise der Eigentlichkeit: die Mitwelt durchsichtig machen, unbestimmt leben, das Dasein erschließen. Die Eigentlichkeit ist die zugrunde liegende Ebene der heideggerischen Philosophie.
- ▷ Erschlossenheitserfahrungen: Erfahrungen, die das Dasein erschließen, sind Langeweile und Angst.

Wenn der Mensch sein Selbst ignoriert, wenn er die Beziehung zu seinem Selbst verloren hat, wenn er selbstvergessen lebt, wird das eigene Selbst nicht mehr wahrgenommen. Die existenzialistische Philosophie war es, die die Existenzweise der Selbstvergessenheit ausführlich beschrieben hat. Die Existenzweise des Man und des Habens ist das Gewöhnliche und Spontane, also jene Existenzweise, in der wir automatisch leben, wenn wir nichts dagegen tun. Der Mensch achtet darauf, so zu sein, wie es ihm die Anderen gebieten oder wie er es für nötig hält, um sich von den Anderen abzugrenzen. Die Anderen sind es also, die seine Existenzform bestimmen: Die Anderen (das Man) haben ihm sein Dasein abgenommen. Dadurch tendiert der Mensch dazu, sich mit dem zu identifizieren, was er hat und was er konsumiert. Die Ursache dafür, dass wir an die Lebensform der Uneigentlichkeit und des Habens gefesselt sind, ist die Angst in ihren verschiedenen Facetten, im Speziellen die Todesangst. Mehr als alles andere befriedigt der Besitz von Eigentum das Verlangen nach Unsterblichkeit, und aus diesem Grunde ist die Orientierung am Haben so mächtig.

Der Sozialpsychologe Erich Fromm (1900–1980) beschreibt die Existenzformen der Uneigentlichkeit und Eigentlichkeit als Haben und Sein.

Wer ständig an seiner Karriere, seinem Ruhm, seinem Reichtum arbeitet, ist nicht bei sich und kann der Sehnsucht, eigentlich zu werden, nicht folgen: *Das Sein nichtet!* Ein Mensch, dem es gelingt, das Dasein zu entbergen, d. h., das Dasein vom Schleier des Uneigentlichen zu befreien, lebt in dem Bewusstsein, dass Besitz und Ruhm ihm letztlich nicht mehr Lebenschancen geben, sondern ihn nur daran hindern, in vollem Sinn zu leben. Wer eigentlich lebt, erlebt sich nicht als Gebrauchswert, sondern als Eigenwert, er erlebt sein Dasein, das um seiner selbst willen zur Verfügung steht.

*Der Mensch existiert nicht einfach in der Gegenwart, sondern er sorgt sich auch immer um seine Zukunft. „Wer sich in der Welt vorfindet, findet sich faktisch immer als Sorgender vor. Die Sorge ist zudem existenziell. Denn Existieren bedeutet, sich vorweg zu sein und damit überhaupt über die Möglichkeit zu verfügen, sich zu entwerfen und frei zu handeln. Und die Sorge ist drittens durch das Verfallen gekennzeichnet, man ist in der Gegenwart nie völlig bei sich selbst, sondern immer ‚bei‘ etwas, das heißt mit etwas beschäftigt, das einen einnimmt. Die ‚Faktizität‘ des Schon-in-der-Welt-Seins sichert für Heidegger den menschlichen Bezug zur Vergangenheit. Man weiß, dass man da ist, weil man immer schon da war.“<sup>65</sup>*

## Aufgaben

### 1. Langeweile

Heidegger sieht in der Langeweile eine Möglichkeit, das In-der-Welt-Sein zu erschließen.

a) Warum ist es im Paradies langweilig? Versetzen Sie sich in die Lage von Adam und Eva im Paradies. Nehmen wir an, nach einiger Zeit wird es Ihnen langweilig. Warum? Schreiben Sie die Gründe in Form einer Mindmap auf ein Plakat.

b) Langeweile konstruktiv nutzen

Ergänzen Sie:

- Ich langweile mich bei ...
- Langeweile ist die Quelle für ... (Geselligkeit, Nachdenken, Neubeginn)

### 2. Heidegger zum Schmunzeln

Diese Parodie auf Martin Heidegger wurde 1954 in Freiburg in einer lokalen Zeitschrift veröffentlicht.

*„Das Fassende des Fassbaren ist die Nacht. Sie fasst, indem sie übernachtet. So gefasst nachtet das Fass in der Nacht. Sein Wesen ist die Gefasstheit in der Nacht. Was fasst – Was nachtet? Dasein nachtet fast. Übernächtigt west es in der Umnachtung durch das Fass, so zwar, dass das Fassbare im Gefasstwerden durch die Nacht das Anwesen des Fasses hütet. Die Nacht ist das Fass des Seins. Der Mensch ist der Wächter des Fasses. Dies ist seine Verfassung. Das Fassende des Fasses aber ist die Leere. Nicht das Fass fasst die Leere – und nicht die Leere das Fass; sie fügen einander wechselweise in ihr Fassbares. Im Erscheinen des Fasses als solchem aber bleibt das Fass selbst aus. Es hat sein Bleibendes in der Nacht. Die Nacht übergießt das Fass mit seinem Bleiben. Aus dem Geschenk dieses Gusses west die Fassnacht. Es ist unfassbar.“<sup>46</sup>*

Hinweis zur Langeweile:  
Geben Sie in YouTube den Suchbegriff „Precht philosophisches Quartett“ ein und sehen Sie sich das Video an. Die Pointe kommt ganz am Schluss.

Link: [Philosophisches Quartett](#)

## Zitate und Abbildung

- |  |   |
|--|---|
| <p>1 Precht, Richard David: Mache die Welt: Eine Geschichte der Philosophie 4. München: Goldmann 2023, S. 187.</p> <p>2 Vgl. Tetens, Holm: Philosophisches Argumentieren. Eine Einführung. München: Beck 2004, S. 208 ff.; Safranski, Rüdiger: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit. Frankfurt am Main: Fischer 2001, S. 169 ff.)</p> <p>3 Vgl. Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer 1993. © München, De Gruyter.</p> | <p>4 Heidegger, Martin: Sein und Zeit. Tübingen: Max Niemeyer 1993. © München, De Gruyter, S. 126–128, Textauschnitte.</p> <p>5 Precht, Richard David: Mache die Welt: Eine Geschichte der Philosophie 4. München: Goldmann 2023, S. 232 f.</p> <p>6 Gauger, Hans-Martin: Das ist bei uns nicht Ouzo. Sprachwitz. München: Beck 2005, S. 59.</p> <p>Abbildung S. 2: Corel Draw 6 – 1996 (Rechte Lahmer)</p> |
|--|---|